

Gerhard Engel (Hildesheim)

## Nietzsche als Realist – und Humanist

### Anregungen für eine heuristisch akzentuierte Lektüre von Nietzsche-Texten

---

*Helmut Walther gewidmet*

Die Glücklichen sind neugierig.

*Friedrich Nietzsche*<sup>1</sup>

#### Einleitung. Wozu Nietzsche?

Friedrich Nietzsche war ein Humanist.

Wie? Lässt sich der Begriff ›Humanismus‹ denn vor gar nichts und niemandem mehr schützen? Kann jetzt jeder beliebige „Protofaschist“<sup>2</sup> Anspruch auf den Ehrentitel eines Humanisten erheben? Haben „Hitler wie Nietzsche“ nicht Ideen vertreten, die „im präzisen Wortsinn als verrückt“ gelten müssen?<sup>3</sup> Ermuntert der „Anti-Egalitarismus“ Nietzsches nicht „antiegalitäre Schläger“, die auf die „Schwachen und Missratenen“ losgehen könnten? Weiter: Was sollen wir von seinen befremdlichen ›Aussagen‹ über ›die Frauen‹ halten? Legt sein Denken nicht die Axt an die geistigen und moralischen Grundlagen des modernen, demokratisch legitimierten Rechts- und Verfassungsstaates,<sup>4</sup> den wir ja doch mit vollem Recht als große zivilisatorische Errungenschaft ansehen dürfen? Muss er damit nicht sogar als Vordenker des grundlegendsten Angriffs gegen die zivilisatorische Norm des Ermordungsverbots gelten, die wir dem Judentum verdanken und das offenbar besonders deshalb Adolf Hitlers Zorn auf sich zog?<sup>5</sup>

Gemach. Zwar mag man sich auch im ›Fall Nietzsche‹ wünschen, er hätte in stärkerem Maße das (ausgerechnet!) christliche Lebensmotto „Non bona nisi quae modesta“ – „Nichts ist gut, was nicht bescheiden

ist“ – beherzigt.<sup>6</sup> Aber wir können uns die Geistesgeschichte und die Menschen, die in ihr agiert haben, nicht zurechtwünschen. Und könnte es für das Pathos und die Provokationen Nietzsches nicht auch wichtige konzeptionelle Gründe geben, die man kennen müsste, um relevant urteilen zu können?<sup>7</sup> Immerhin muss ein Schriftsteller das, was er sagen zu müssen meint, nicht nur aufschreiben, sondern auch in einer gelangweilten oder intellektuell fragmentierten Öffentlichkeit zu Gehör bringen. Deshalb kann es in solchen Fällen für die Rezeption hilfreich sein, zwischen *rhetorischen Mitteln*, *Stilmitteln* und *Behauptungen* zu unterscheiden. Auch der ›Fall Nietzsche‹ bildet keine Ausnahme von der Regel, dass gerade die humanistischen Tugenden des Zuhörens und der möglichst unvoreingenommenen Betrachtung zu unerwarteten Einsichten führen können. Nietzsche verlangt nämlich, wie Karl Jaspers erkannte, einen besonderen Lektüre-Modus:

„Man muss aus bloßer Nietzsche-Lektüre zum Nietzsche-Studium kommen, dieses verstanden als Aneignung im Umgang mit dem Ganzen von Denkerfahrten, das Nietzsche in unserem Zeitalter war: ein Schicksal des Menschseins selbst, das an die Grenzen und Ursprünge drängte.“ (Jaspers 1936/1981, S. 5)

Was bestimmte Sätze in seinen Werken *wirklich* bedeuten, sollte daher das Produkt hermeneutischer Anstrengungen und nicht empörten Blätterns sein. Bereits das

Beispiel „Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“<sup>8</sup> setzt ein etwas komplizierteres Verhältnis von Theorie und Praxis voraus, als es der schlichte Leser vermuten möchte. Kurz: Gerade bei Nietzsche gilt es, seine Äußerungen aus dem „Ganzen von Denkerfahrten“ heraus zu verstehen, von dem Karl Jaspers sprach. Das verlangt, sie in einen vor allem lebensgeschichtlichen,<sup>9</sup> dann aber auch historischen, geistesgeschichtlichen und theoriesystematischen Kontext zu stellen und abschließend sprachpragmatisch zu bewerten. Die betreffende Äußerung kann nämlich eine (im Sinne der Schulphilosophie) ›wahrheitsfähige Aussage‹ darstellen, aber auch eine didaktisch gemeinte Lüge, Fälschung, Übertreibung, Untertreibung, Anspielung, Manipulation, Metapher, Suggestion, Provokation, ein abgewandeltes Zitat mit historischer Tiefenschärfe, einen Witz, einen Blitz, der für einen kurzen Moment das Dunkle sichtbar (und dichtbar!) macht, – und noch vieles andere mehr. Und schließlich gilt es, die jeweilige Äußerung in ihrer Wirkung auf die Zeitgenossen und die Nachwelt zu gewichten. Wer also seine Werke lediglich durchblättert und nach heutigen Reizworten oder verstörenden ›Behauptungen‹ sucht, der kann wohl ›fündig‹ werden und die eigenen Ressentiments stärken; er kann aber eines nicht: „Nietzsche lesen“ (Montinari 1982). Und wenn all diese Hinweise die üblichen Interpretationsblockaden nicht aufweichen können, so gilt doch immer noch, was Volker Gerhardt über Nietzsches Wirkungsgeschichte schrieb: „Gegenüber Zweifeln an der Solidität und Konsistenz von Nietzsches Denken hilft notfalls der Hinweis auf den mittlerweile zum Faktum gewordenen historischen Rang.“ (Gerhardt 2000, S. 11)

Nietzsche bleibt also eine Herausforderung – auch für heutige Humanisten. Es ist daher äußerst aufschlussreich, dass sich der langjährige Leitende Redakteur dieser Zeitschrift, Helmut Walther, dieser Herausforderung dadurch gestellt hat, dass er seit langer Zeit eine umfangreiche Website zu Nietzsche betreibt.<sup>10</sup> Hier spüren wir intellektuelle Neugier und das Bestreben, sich mit einem Autor selbst dann intensiv zu beschäftigen, wenn er gelegentlich scharfe Kritik an ihm übt. Denn: *Nietzsche lesen lohnt sich*. Allerdings: Er gehört wie Ludwig Wittgenstein zu den Philosophen, deren einfach erscheinende und in harmloser Alltagssprache einher kommende Prosa eine außerordentliche Komplexität der Gedankengänge verbirgt. Die Bemerkungen Wolfgang Stegmüllers über die „Philosophischen Untersuchungen“ Ludwig Wittgensteins könnten auch auf viele Werke Nietzsches gemünzt sein:

„Es dürfte in der abendländischen Philosophiegeschichte kaum ein philosophisches Buch geben, das in einer so einfachen und lebendigen Sprache geschrieben ist wie dieses. Es enthält nur alltagssprachliche Sätze, dagegen keine technischen oder philosophiegeschichtlich belasteten Ausdrücke. Trotzdem wird man mit Recht sagen dürfen, dass es zu einem der schwierigsten Werke der Philosophiegeschichte geworden ist. Dem Leser, der daraus Wittgensteins »positive Theorie« herauslesen will, wird Außergewöhnliches zugemutet.“ (Stegmüller 1960/1978, S. 563f.)<sup>11</sup>

Bei Nietzsche kommt noch erschwerend hinzu, dass es gar keine positive Theorie gibt, die man durch intensives Studium seiner Schriften herauskristallisieren könnte. Er gehört nämlich zu den Philosophen, die *geistig immer unterwegs* sind. Für sie ist die Philosophie keine Lehre, sondern eine Tätigkeit – nämlich *Entwurf und Be-*

*folgung intellektueller Strategien in aufklärender Absicht.* Buchtitel wie „Morgenröthe“ oder „Unzeitgemäße Betrachtungen“ zeigen an, dass Nietzsche sich in einer Zeit des Übergangs fühlte, in der immer mehr geglaubte ›Wahrheiten‹ und Überzeugungen sich als theoretisch ungültig und praktisch unbrauchbar erwiesen. Das lässt die Frage aufkommen: Was hat eigentlich künftig noch Bestand, wenn der Diagnose-Hammer, mit dem er die gängigen, also in seinem Sinne ›zeitgemäßen‹ Überzeugungen prüfte, jeweils nur einen hohlen Klang erzeugte? Folgt daraus, dass *gar nichts mehr gilt* und wir gar nichts mehr glauben sollten? Oder folgt daraus nicht eher, dass wir *sehr umsichtig*, also mit systematischem Blick auf abweichende Auffassungen *die Prinzipien neu durchdenken müssen*, nach denen wir bisher geforscht, philosophiert und gelebt haben? Mit seinem Programm der Neu-Justierung des Verhältnisses von Wissenschaft, Philosophie und Lebenspraxis ging es ihm vor dem Hintergrund der sich ausdifferenzierenden Wissenschaftskultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts also um nichts Geringeres als um eine *Modernisierung des Denkens mit Hilfe polyperspektivisch angelegter Forschung*. Mindestens dabei können wir ihm folgen.

Ich selbst bin kein Nietzsche-Spezialist. (Ich bin auf überhaupt keinem Gebiet ein Spezialist.) Wenn ich hier dennoch über Nietzsche schreibe, dann vor allem deshalb, weil sich bei mir der Eindruck verfestigt, dass wir gerade heutzutage vieles von ihm lernen könnten – allem voran zwei philosophische Tugenden. Erstens: *unbedingte intellektuelle Redlichkeit*. Sie verlangt

„[...] eine dauernde und konsequente Reflexion und Selbstreflexion. Ein redliches Denken hat sich selbst immer zu hinterfragen und muss sich vor den [bloßen, G.E.] Meinungen hüten und davor, dass diese zu einem Glauben und damit zu Überzeugungen erstarren. Meinungen und Überzeugungen haben letztlich ihren Ursprung in den menschlichen Leidenschaften und sind daher einseitige und ungerechte Perspektiven, die den Dingen nicht gerecht werden.“<sup>12</sup>

Die zweite Tugend ist *heuristische Phantasie*, die mit Hilfe der ersten Tugend entwickelt und gefördert werden kann. Spätestens wenn man zu erkennen glaubt, dass eine These falsch, ein Urteil zu eng, eine Perspektive zu einseitig ist, sollte die Suche nach alternativen Konzepten beginnen, die uns dabei helfen können, die Welt und uns selbst besser zu verstehen.

Wollte man seine Denkstrategie auf eine kurze Formel bringen, könnte man sagen: *Nietzsche ruft zu einem konzeptionellen Überbietungswettbewerb auf*. Das ist nicht weiter überraschend: Er hat sich intensiv mit Darwin und den zahlreichen Konsequenzen aus dessen Theorien beschäftigt. Seine Philosophie kann man daher als systematische Antwort auf die naheliegende Frage lesen, was ein Darwinischer Denkhorizont für die philosophische Interpretation des Menschen bedeutet. Und weil *neue Ideen* das evolutionäre Charakteristikum des Menschen darstellen, ist es kaum überraschend, dass Nietzsche schließlich auf Grundsätze und Werthaltungen stieß, welche die Konstruktion neuer und die Kritik alter Ideen fördern.

Dies alles mag erklären, warum ich mich hier zu einem Philosophen vom Range Nietzsches äußere – ganz im Geiste jener Entschuldigung, die Karl Popper einmal zu Beginn seines wunderbaren Aufsatzes über die Vorsokratiker formulierte:

„[W]enn ... ein Experte glaubt, eine wunderschöne Geschichte ... durch eine Version ersetzen zu können, in der – für mich jedenfalls – ihre Pointe verloren geht, dann darf vielleicht auch ein Amateur aufstehen, um eine alte Überlieferung zu verteidigen.“ (Popper 1963/2009, S. 211)

In diesem Sinne mögen meine folgenden Anmerkungen zu drei Schlüsselbegriffen der Philosophie Nietzsches verstanden werden.

## I. „Evolution“

*Worin wir Alle unvernünftig sind. – Wir ziehen immer noch die Folgerungen von Urteilen, die wir für falsch halten, von Lehren, an die wir nicht mehr glauben, – durch unsere Gefühle.*

*Friedrich Nietzsche<sup>13</sup>*

Friedrich Nietzsche gehört zu denjenigen Philosophen, die ihr Denken schrittweise entfaltet haben. Er gehört also nicht, wie Kant, zu den Systemdenkern, die einen einmal ausgearbeiteten Gedanken zur Grundlage eines ganzen Ideengebäudes erheben, das dann (bildlich gesprochen) durch den Anbau einiger Erker und Nebengebäude erweitert wird, im Kern aber unangetastet bleibt. Nietzsche hingegen ist *unterwegs* – nicht nur oft und gerne in den Schweizer Alpen, sondern, wie wir gesehen haben, auch intellektuell: auf dem Wege einer ständigen Selbstkorrektur unter dem Eindruck der jeweils zeitgenössischen Wissenschaften.

Edith Düsing (2006) hat diesen Denkweg Nietzsches in einer ausführlichen Monografie nachgezeichnet. Der Untertitel des Buches verweist auf die relevanten Stationen: „Theologie – Darwinismus – Nihilismus“. Die Schriften Darwins stellen für Nietzsche allerdings keinen *Baustein* dar,

den man für den Bau eines Denkgebäudes verwenden könnte, sondern eher ein *Ferment*, das sein Denken vorantrieb:

„Die Behauptung, Nietzsche hätte Darwins Lehre von der Entstehung der biologischen Arten durch natürliche Auslese im Kampf um die Existenz ohne Umschweife rezipiert oder sei einfach deren Anhänger geworden, ist in Anbetracht des Schreckens, der ihn bei dem Vertrautwerden mit dieser Theorie gleich einem Schock überfiel, als grobe Verkürzung unhaltbar. Es wird sich zeigen, dass Darwins Lehre in Nietzsches Denkentwicklung durch die Intensität seiner Auseinandersetzung mit ihr in den Jahren 1867-1888 nicht etwas äußerlich und zufällig Hinzukommendes bleibt, so als ginge Darwin des Philosophen genuines Denken nichts an. Vielmehr wird Nietzsches ursprüngliches Fragen durch seine die Konsequenzen strikt immer rücksichtsloser weiterdenkende Aneignung und Umwandlung von Darwins Theorie ebenso wesenhaft mitbestimmt wie seine Lösungssuche für ethisch-soziale, erkenntnistheoretische und religionsphilosophische Probleme.“ (Düsing 2006, S. 12)

Wir sind heutzutage allerdings immer noch weit davon entfernt, auch nur annähernd so radikal wie Nietzsche die Konsequenzen aus Darwins Entdeckungen gezogen, durchdacht und institutionalisiert zu haben.<sup>14</sup> Das zeigt folgendes Beispiel.

In der Talk-Sendung „28 minutes“ des französisch-deutschen Kultursenders ARTE vom 10. Mai 2019 ging es u.a. um einen kurz zuvor erschienenen Bericht der *New York Times* über neuere Untersuchungen zur „Zerstörung der Artenvielfalt“.<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang fragte der Moderator Renaud Dély die Journalistin Julie Graziani, ob der Bericht dabei helfen könne, „das Ruder herumzureißen“. Ihre Antworten und die sich daran entzündenden Reaktionen der Kollegen sind denkwürdig:<sup>16</sup>

„[Graziani:] Muss man das Ruder herumreißen? Ja, wenn ich das lese, ... [Zwischenruf:] Tausende Arten stehen vor dem Aussterben. Auf geht's! [Gemurmel. Graziani:] Ich muss das ausführen, ich war noch nicht fertig. [Gelächter und Kopfschütteln. Zwischenruf:] Insekten will eh keiner! [Heiterkeit. Moderator:] Bitte, Julie! [Graziani:] Wenn ich das lese und ökologische Ideen analysiere, frage ich mich, ob das nicht eine neue Form von Kreationismus ist. Man hat den Eindruck, dass Umweltschützer die jetzt lebenden Arten heiligsprechen, als wären sie als Schöpfung Gottes unantastbar. [Zwischenruf von Nadia Daam, mit zurechtweisender Geste:] Der Bericht stammt von Experten, nicht von Umweltschützern! [Graziani:] Die Interpretation zählt! Ich bestreite die Fakten nicht. Es geht um die Schlussfolgerung, es sei ein Skandal, den man stoppen muss. Als Darwinistin bin ich der Ansicht, dass es vier oder fünf Massensterben in der Geschichte des Lebens gab. Ich glaube, der Natur gelingt es, ökologische Nischen nach dem Aussterben zu füllen. Und schließlich: Diese Arten sind nicht heilig. Natürlich ist mir die Artenvielfalt wichtig. [Zwischenruf:] Gut, dass Sie das sagen! [Heiterkeit. Graziani:] Nein, Moment! Aber nur, insoweit sie den Menschen dient. Das ist der Unterschied.“

Julie Graziani verteidigt hier mit Recht die wichtigste Konsequenz, die wir aus Darwins Lehre ziehen können: *Jegliches Ziel der Entwicklung ist uns mit dem Tod Gottes abhanden gekommen*. Das bedeutet: Wir können unter zwei künftigen Naturzuständen  $z_1$  und  $z_2$  nicht mehr unabhängig von menschlichen Bedürfnissen wählen – falls es überhaupt realmöglich ist, diese Zustände anzustreben. Weder ›die Schöpfung‹ noch ein ›ökologisches Gleichgewicht‹ noch ›die Natur‹ schreiben uns vor, wie wir uns in Konfliktfällen zu entscheiden haben. Daher lösen wir in modernen Gesellschaften solche Fälle wie alle anderen Konfliktfälle auch: Wir informieren uns über die Interessen der Beteiligten und Betroffenen, wägen die Opportunitätskos-

ten<sup>17</sup> vorgeschlagener Maßnahmen ab, empfehlen die für alle günstigste Alternative und versuchen ansonsten, durch technische und soziale Innovationen eine gegenseitige Besserstellung der Konfliktparteien zu erreichen.

Zweitens macht Julie Graziani mit Recht darauf aufmerksam, dass *aus Fakten keine Normen folgen*. Das ist zwar eigentlich seit David Hume bekannt; aber gerade in ökologischen Diskussionszusammenhängen können wir eine gesteigerte Bereitschaft beobachten, dieses Humesche Gesetz zugunsten der Durchsetzung eigener Interessen zu missachten. Wenn also gesagt wird, ein bestimmtes ›ökologisches Gleichgewicht‹ sei ›gestört‹ oder eine biologische Art trete in einem bestimmten Areal seltener auf (dramatisierend oft ›Aussterben‹ genannt), so ist das zunächst gar nicht beunruhigend: Viele Arten wurden lediglich verdrängt und kehren unter veränderten Bedingungen zurück.<sup>18</sup> Vor allem aber: Evolution schreitet nicht dadurch voran, dass man bestimmte Gleichgewichte und Artenbestände unter kontinuierlich ansteigenden Kosten *bewahrt*, sondern gerade dadurch, dass man *Veränderung zulässt*.<sup>19</sup> Und schließlich: Könnte es nicht sein, dass die Entität ›Mensch‹ mit ihrem durch wissenschaftliche Erkenntnisse (nicht: durch Kapitalismus!) intensivierten „Stoffwechsel mit der Natur“<sup>20</sup> eine ganz neue naturgeschichtliche Epoche markiert, auf die viele alte Begriffe nicht mehr passen?<sup>21</sup>

Drittens: *Es gibt überhaupt keine bloßen ›Fakten‹*. In diesem Punkt erweist sich Nietzsche geradezu als „impliziter Prä-Popperianer“ (Düsing 2006, S. 285): Für ihn gibt es nur *Interpretationen von ver-*

*meintlichen Tatsachen*, „... wobei auch das interpretierende Subjekt selbst nichts fertig und fest ‚Gegebenes‘ ist, sondern – als Interpret der ‚Fakten‘-Interpretation – ebenfalls deutungsbedürftig ist.“ Das können wir an uns selbst beobachten: Mit zunehmendem Alter filtern, sortieren und gewichten wir Erfahrenes neu, ändern gelegentlich auch unsere Meinungen und lernen manchmal sogar grundlegend neue Dinge dazu (zum Beispiel bei der Lektüre von Nietzsche-Texten). Hier gilt ganz besonders der *Popper-Vorbehalt*, wie ich ihn nennen möchte: Nichts (!) ist gewiss, jede unserer Auffassungen kann plötzlich fragwürdig werden, Zweifel sind immer erlaubt. „Es gibt kein Ereignis an sich“,<sup>22</sup> also kein Ereignis unabhängig von menschlicher Beobachtung und unseren Vorurteilen, Hypothesen und beschränkten Erwartungen, die wir an das Geschehen, die „Ereignisse“, herantragen.<sup>23</sup>

Nach Nietzsches Auffassung zwingen die Erkenntnisse Darwins jedenfalls zu einer grundlegenden Revision des überkommenen Menschenbildes und damit auch des politischen Handelns. Wenn unsere stammesgeschichtlichen Vorfahren in den Bäumen zu finden waren und (zum ungläubigen Erstaunen oder gar Entsetzen des damaligen Publikums) nach dem Zeugnis der bekannten Primatenforscherin Jane Goodall<sup>24</sup> dort sogar schon Kriege gegeneinander geführt haben, dann zwingt uns das zu einer Neujustierung unserer Hoffnungen. ›Ewiger Frieden ohne Waffen‹ gehört wohl eher nicht zu dem, was man vernünftigerweise erwarten kann. Verhaltensbiologen haben daher auch immer wieder darauf hingewiesen, dass im Tierreich menschenähnliche Verhaltensmuster wie Angriff und Verteidigung, Tarnen und Täu-

schen, Spionage, Mimikri und Lügen vorkommen. Unsere Geschichte der letzten Jahrtausende birgt also für den nüchternen Betrachter keinerlei Überraschungen: Die *Conditio Humana* ist evolutionär – und eine wachsende Anzahl beeindruckender Übersichtsarbeiten<sup>25</sup> zeigt, dass diese Einsicht dringend in unsere Erkenntnisprogramme und unseren Gefühlshaushalt einbezogen werden sollte.

Darwins Schriften bedeuteten für Nietzsche also nicht bloß eine Erweiterung seines Leseprofiles und seiner Bibliothek, sondern ein für sein Weltbild einschneidendes und grundstürzendes Erlebnis. Diese Funktion könnten wiederum Nietzsches Schriften auch für uns übernehmen.

## II. Der „Wille zur Macht“

*Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht – und nichts außerdem!*

*Friedrich Nietzsche*<sup>26</sup>

Die Philosophen, so wird gelegentlich gesagt, sitzen heutzutage gar nicht mehr auf den Philosophie-Lehrstühlen der Universitäten; die Philosophie sei inzwischen vielmehr in unterschiedlichem Maße in allen anderen Fachbereichen zu finden. Dort würden die wegweisenden Konzepte entwickelt, mit denen man über philosophisch relevante Probleme begrifflich genauer und mit mehr empirischer Tiefe verhandeln könne. Ein interessantes Anwendungsbeispiel ist nach meiner Auffassung das Konzept des *Homo oeconomicus*, wie es in den Wirtschaftswissenschaften entwickelt worden ist.

Als Einstieg in die Problematik soll uns ein nun immerhin schon 40 Jahre altes

Buch dienen. Es stammt vom Ökonomen und späteren Nobelpreisträger Gary Stanley Becker und trägt den Titel „Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens“ (Becker 1982).<sup>27</sup>

Es gibt (mindestens) zwei Wege, auf denen man sich den Zugang zu diesem Konzept verbauen kann. Der erste definiert die Ökonomik durch die Angabe, welchen ›Bereich‹ menschlichen Lebens sie untersucht. Das führt dann zur Annahme, Ökonomik befasse sich (nur) mit der Produktion, Konsumtion und Verteilung von Waren und Dienstleistungen, während alle anderen Fragen gesellschaftlicher Zusammenarbeit von Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie und Pädagogik ›behandelt‹ werden müssten.

Diesen Weg sollte man schon deshalb nicht einschlagen, weil hier ein falsches Bild von wissenschaftlicher Forschung vermittelt wird. Wissenschaftliche Disziplinen sind in ständiger Bewegung: Fächergrenzen werden aufgeweicht, interdisziplinäre Arbeitskreise gegründet, Lehrinhalte verändert, wissenschaftliche Disziplinen werden neu aus der Taufe gehoben, aufgespalten oder anderen Fachbereichen zugeordnet, – und das alles unter dem Druck sich wandelnder *Problemstellungen*. Vor allem aber: Die Ökonomik ist diesen mehr oder weniger wohlmeinenden Ratschlägen zu ihrer disziplinären Einhegung gar nicht gefolgt.

Der zweite Weg, wie man sich den Zugang zu ökonomischem Denken verbauen kann, führt über unangemessene Rationalitätsvorstellungen. Man stellt sich hier den *Homo oeconomicus* vor als einen unablässig seinen Nutzen kalkulieren-

den Un-Menschen, den es ja in der Realität gar nicht gebe und lieber auch nicht geben sollte. Das Konzept sei empirisch leer (wie auch immer sich jemand verhält: er maximiere seinen Nutzen); wenn es nicht leer sei (immerhin lässt es sich ja mit empirischen Annahmen über die Struktur von Situationen verbinden), so sei es psychologisch falsch, weil der Mensch nicht ohne Emotionen und nicht fehlerfrei kalkulieren könne; untersuche man die Situationen (etwa in Experimenten) genauer, stelle sich heraus, dass der ökonomische Ansatz zu falschen Voraussagen führe; und wenn er dennoch empirische Erklärungserfolge aufwiese, wäre er normativ bedenklich, da er von einem unhaltbaren Ideal der Art und Weise ausgehe, wie Menschen miteinander umgehen sollten.

In diesem Statement ist nur wenig richtig gesehen. Denn:

„Der ökonomische Ansatz unterstellt [gar] nicht, dass alle Teilnehmer in jedem Markt vollständige Information haben, oder dass Transaktionen [etwa Tauschhandlungen, Kommunikation, G.E.] kostenfrei sind. Unvollständige Information und das Vorhandensein von Transaktionskosten sollten allerdings nicht mit irrationalem oder sprunghaftem Verhalten verwechselt werden. Die Ökonomie hat eine Theorie der optimalen oder rationalen Beschaffung von mit Kosten verbundenen Informationen entwickelt, die beispielsweise beinhaltet, dass größere Investitionen in die Informationsbeschaffung eher bei wichtigen als bei unwichtigen Entscheidungen getätigt werden, wie etwa beim Erwerb eines Hauses oder beim Eingehen einer Ehe im Vergleich zum Erwerb eines Sofas oder eines Brotes. Die Annahme, dass die Informationen oft deshalb sehr unvollständig sind, weil sie teuer zu beschaffen sind, wird im ökonomischen Denken benutzt, um genau jenes Verhalten zu erklären, das in anderen Diskussionszusammenhängen als irrationales und sprunghaftes Verhalten, traditionales oder ›nicht-rationales‹ Verhalten erklärt wird.“ (Becker 1982, S. 5f.)

Eigentlich geht es beim ökonomischen Ansatz also um *Heuristik*, um eine Findenkunst – um eine Anleitung, wie man mit Hilfe sparsamer Annahmen Erklärungen für beobachtetes Verhalten finden kann. Scheitert man dabei, ist methodologisch gesehen zunächst nicht die Heuristik ›falsch‹, sondern man ist aufgefordert, die Struktur der Situation, die *Randbedingungen*, unter denen Menschen konkret handeln, noch einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Wissenschaftstheoretisch gesehen haben wir es hier also (in der Sprache des Popper-Schülers Imre Lakatos, 1974) mit einem *Forschungsprogramm* zu tun. Solche Programme haben einen methodischen Kern, dessen Annahmen vor einfacher Widerlegung geschützt sind – jedenfalls so lange, wie es keine konkurrierenden Forschungsprogramme gibt, die einen höheren Erklärungserfolg aufweisen können.<sup>28</sup>

So gesehen können wir sagen: *Der ökonomische Ansatz lebt* und breitet sich immer weiter aus.<sup>29</sup> Seine aufklärende Kraft wurde in den Anfängen dieser Zeitschrift ja auch durchaus noch wahrgenommen: Man berief deshalb den Mitherausgeber eines Sammelbandes über den „Ökonomischen Imperialismus“, Gerard Radnitzky, zum Mitherausgeber dieser Zeitschrift.<sup>30</sup>

Was aber hat dies alles nun mit Nietzsches „Willen zur Macht“ zu tun? Gibt es hier mehr als nur plausible Ähnlichkeiten zwischen dem Eingangszitat dieses Abschnitts und dem Forschungsprogramm des *Homo oeconomicus*? Da ich, wie gesagt, kein Nietzsche-Spezialist bin, lassen wir eine hervorragende SekundantIn zu Wort kommen. Edith Düsing schreibt:

„Der *Wille zur Macht*, auch wenn manche holzschnittartigen Wendungen zu dieser Annahme verleiten, ist keine Seinsthese im Sinne eines naiven Realismus oder aber einer neuen Metaphysik, sondern ist heuristisches Prinzip für eine neue Auslegung allen Geschehens. ... Alles Geschehen, so lautet Nietzsches Hypothese, sei reduzierbar auf eine mehr oder weniger verborgene Tendenz der Mehrung von Macht.“ (Düsing 2006, S. 287. H.i.O.)

Nimmt man diese heuristische Perspektive ein, wird die Wirklichkeit wie mit einem Schlägel deutlich durchsichtiger. Man denke bereits an das Kind im Mutterleib, in dem Kräfte der Abstoßung und des Beharrens miteinander ringen (und meist geht es ja auch gut aus); man denke an die Kämpfe um Geltung, Anerkennung und Ressourcen in Familien, in denen das „Liebe-Harmonie-Modell des Zwischenmenschlichen“ (ebd.), wie es Nietzsche im Anschluss an Hölderlin einige Zeit vertreten hat, eher Norm als Realität ist;<sup>31</sup> man denke an die Kleinkinder, deren (natürlicher!) Explorationsdrang an geöffneten Schubladen mit sanftem Nachdruck beendet werden muss, damit ein Wohnbereich noch seinen Zweck erfüllen kann; man denke an die Kirchen und staatlichen Kinderheime, in denen der Wille zur Macht zusammen mit fehlender Machtkontrolle zum Missbrauch von Macht und Menschen geführt hat und noch führt (schriftlich fixierte Normen sind, ähnlich wie Verträge in der Weltpolitik, in konkreten Situationen keineswegs immer wirksam); und man denke natürlich auch an die Internationale Politik, wo das Zeitalter der Eroberungskriege und der mehr oder weniger verdeckten Kämpfe um Territorien und Ressourcen immer noch nicht beendet ist – und wenn Nietzsche mit seiner klarsichtigen, eben *realistischen Hypothese* Recht hat, auch nie beendet werden wird. Das Beste, was wir hoffen können,



ist, dass der Wille zur Macht mit etwas Glück zeitlich und lokal eingehegt werden kann.

Das ökonomische Forschungsprogramm ist bei der Erklärung sozialer Phänomene also in ähnlicher Weise erfolgreich wie die Newtonsche Himmelsmechanik bei der Erklärung von Planetenbahnen. Doch auch sie geriet in ihrer Frühphase in Schwierigkeiten. Als man die ersten Bahnschwankungen bei erdfernen Planeten beobachten konnte, schienen die Newtonschen Bewegungsgesetze widerlegt zu sein. Doch den Astronomen gelang es, diese ›Widerlegung‹ dadurch in eine Bestätigung zu verwandeln, indem sie Entitäten (›Massen‹) aufspürten, die diese Bahnschwankungen *im Einklang* mit Newtons Bewegungsgesetzen erklären konnten. Erfolgreiche Heuristiken können also dazu führen, dass Theorien Falsifikationsversuche überstehen.

Auch das Modell des *Homo oeconomicus* gerät immer wieder unter Druck. Immer noch tauchen ›Studien‹ auf, die das Modell mit einer Beschreibung realer Individuen verwechseln und behaupten, das Modell sei nun ›widerlegt‹ worden. Ich vermute jedoch, Nietzsche hätte diese Neigung von Verhaltensökonomien, mit ›widersprechenden‹ Laborbefunden unter dem unausgesprochenen Motto „Der Mensch, er ist ja gar nicht so!“ auf universitäre Vortragsreisen zu gehen, mit ätzender Kritik pariert. Denn wir können uns zwar dazu *entschließen*, eine empirisch ungeheuer erfolgreiche Heuristik einfach nicht mehr zu verfolgen; aber dann stünde man verständnislos und überrascht allen Phänomenen gegenüber, die sich der Heuristik des „Willens zur Macht“ einfügen würden. Um ein Beispiel zu geben: Die von der

ökonomischen Theorie identifizierten Anreize, sich Territorien, Menschen und Ressourcen ohne Gegenleistung anzueignen, sind immer da und nur durch gegenläufige Anreizstrukturen *zeitweise* überdeckt. Und wie zur Bestätigung des Prinzips des „Willens zur Macht“ wachte Europa am Morgen des 24. Februar 2022 auf – und die Welt schien eine andere geworden zu sein. Doch wer Nietzsche studiert hatte, war durchaus nicht überrascht, sondern sah die Dinge kommen.<sup>32</sup>

Wenn Volker Gerhardt (2000a, S. 554) mit seinem Urteil recht haben sollte, dass „eine philosophische Ausführung des mit dem ›Willen zur Macht‹ nur skizzierten Vorhabens noch aus[steht]“, dann hoffe ich hier gezeigt zu haben, dass dieses Vorhaben nicht chancenlos wäre und noch zu manchen interessanten Entdeckungen führen dürfte.

### III. Der „Nihilismus“

Wie geben wir dem inneren Leben Schwere, ohne es böse und fanatisch gegen Anders-denkende zu machen?  
*Friedrich Nietzsche*<sup>33</sup>

Wir sind nach Nietzsche in das Zeitalter des „Nihilismus“ eingetreten. Man könnte denken, dass man diesen Ausdruck auf Menschen anwendet, die sich selbst als Nihilisten bezeichnen, und dass diese Gruppe in der Gesellschaft zahlenmäßig dominiert. Doch die Anwendbarkeit dieses Terminus ist auf eine kurze Zeitspanne des 19. Jahrhunderts begrenzt, in der die russischen Anarchisten ihn für sich in Anspruch nahmen. Und zur Beschreibung der heutigen geistigen Wirklichkeit taugt er erst recht nicht: Wir sind geradezu umstellt von Menschen, Gruppen und Gesellschaften,

die unverbrüchlich an etwas glauben – ob an Demokratie und Marktwirtschaft, den nahenden Tod der Ungläubigen, die Erlösung vom Übel, das Geld, das immer längere Leben, die Transformation des Menschen in eine neue Spezies, an den menschengemachten Klimawandel, an die Stabilität des jetzigen Sozialstaats unter Migrationsbedingungen, an den ewigen Frieden für alle Menschen guten Willens, und so weiter und so fort. Wir sind also in der gesellschaftlichen Realität offenbar weit entfernt von einem Zeitalter des Nihilismus!

Will man, wie es in diesem Aufsatz geschieht, die Brauchbarkeit dieses Konzepts für die künftige Forschung retten, muss es also um etwas anderes gehen. Zunächst ist es überraschend, dass dieser Ausdruck erst in Nietzsches Nachlass auftaucht: Seine veröffentlichten Werke enthalten ihn nicht (Kuhn 2000, S. 293). Nietzsches unaufhörliche Weiterentwicklung seines Denkens brachte ihn erst um 1878 an die Schwelle des Nihilismus-Konzepts: In diesem Jahr erschien „Menschliches, Allzumenschliches“ mit dem Untertitel: „Ein Buch für freie Geister“. Es geht beim Begriff „Nihilismus“ also zunächst einmal nicht um die Feststellung eines mentalitätsgeschichtlichen Zustands, sondern um den einfachen Tatbestand, dass Nietzsche sich durch unablässige Prüfung der Voraussetzungen von Behauptungen *von allen festen Bindungen gelöst* zu haben glaubte: Alles stehe auf tönernen Füßen, man könne sich auf nichts wirklich verlassen. Kurz: die Welt sei in Bewegung – eine Tatsache, die einen an Darwin geschul- ten Denker ja eigentlich auch nicht überraschen dürfte. 10 Jahre später beschreibt Nietzsche seine Situation folgendermaßen:

„Ich kenne mein Loos. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen, – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. – Und mit alledem ist nichts in mir von einem Religionsstifter – Religionen sind Pöbel-Affairen [...].“<sup>34</sup>

Und das bedeutete für Nietzsche: Die Menschen müssen künftig (also im 20. Jahrhundert) *neue* Begründungen finden für das, was ihnen – nun, nicht gerade heilig ist, aber doch für das, was sie unter hohen Opfern bereit sind zu erlangen. Gerade wenn „Gott tot ist“, wenn also die in den Gesellschaften wirksamen Gottesvorstellungen an intellektueller und sozialer Bindekraft verlieren, dann kann man nur von einem strikt diesseitigen, also evolutionären Standpunkt aus die Folgefragen nach gesellschaftlichem Zusammenhalt und dem Endzweck menschlicher Lebensentwürfe, ja sogar nach dem Sinn des menschlichen Lebens überhaupt stellen – und zwar besonders unter Einschluss der Frage, ob unsere mentalen Gewohnheiten noch zu den Erkenntnissen passen, die wir für wahr halten, und sogar unter Einschluss der Möglichkeit, dass wir auf diese Folgefragen keine Antworten finden werden. Vielleicht ist unsere Zukunft durch uns ja in ähnlichem Sinne unbeeinflussbar, wie es bei den Dinosauriern der Fall war, die noch nicht einmal wussten, wie ihnen letztlich geschah.

Der heutzutage tatsächlich beobachtbare „Fanatismus gegen Andersdenkende“ kann jedenfalls als Symptom dafür gelten, *dass es tatsächlich bisher keine tragfähigen, also alle Menschen verbindenden Begründungen für eine kollektive Praxis*

*gibt*. Fortschritt und Wirtschaftswachstum? Ruiniert ›die Natur‹. Zurück zur Natur? Kostet Myriaden von Menschenleben. Demokratie für alle? Ist im Atomzeitalter eine riskante Forderung. Bescheidenheit und Verzicht? Wird sich gerade aus evolutionären Gründen nicht durchsetzen. Sozialismus? Eine Einladung zur Knechtschaft. Öko-Sozialismus? Eine neue Religion mit unerfüllbaren Heilsversprechen. Aber doch wenigstens Frieden durch Abrüstung? Scheitert daran, dass immer mindestens einer den Krieg vorbereitet.

Am Beispiel „Demokratie“ lässt sich zeigen, dass Nietzsches Denken in der Tat Sprengstoff birgt. Heutzutage ist es zur Gewohnheit geworden, der Sorge um die „Demokratie“ Ausdruck zu verleihen durch ›Zeichen setzen‹ oder ›Haltung‹ demonstrieren, durch Initiativen zur steuerfinanzierten ›politischen Bildung‹, durch entsprechende Gestaltung von Schulcurricula – kurz: durch alles, was das Knistern im Gebälk übertönt und allen ein gutes Gefühl vermittelt.

Aber *Realisten* müssen an die Risiken denken. Zu den *innenpolitischen* Risiken gehört etwa die Neigung von Politikern und Parteien, Wählergruppen dadurch für die eigene Position zu gewinnen, dass man ihnen Vorteile auf Kosten anderer Wählergruppen verspricht. Wer also Gründe für die zunehmenden Spaltungen der Gesellschaft sucht, kann auf dem Feld der wechselnden *Bevorzugung von Sonderinteressengruppen* in modernen Gesellschaften in überreichem Maße fündig werden. Dazu treten konzeptionelle Unklarheiten: Worüber sollte überhaupt ›demokratisch‹ abgestimmt werden dürfen? Und ist Demokratie nicht eher ein Herrschafts-

*begrenzungsprinzip* als ein Herrschaftsprinzip?

Zu den *außenpolitischen* Risiken von Demokratien gehört die *Vernachlässigung militärischen Selbstschutzes* durch sicherheitspolitisches Trittbrettfahren. Wir sind schließlich alle sehr dankbare Konsumenten der Sicherheits-Architektur, wie sie von den Amerikanern nach 1945 gestaltet, teilweise selbst bezahlt und durch überproportionale Risiko-Übernahme (nukleare Abschreckung!) auch bewahrt worden ist. Aber gerade die heutigen Demokratien müssen sich fragen lassen, ob es in ihnen (nach dem *Homo oeconomicus*-Modell) stabile Anreize gibt, die für die eigene Sicherheit notwendigen Anstrengungen ohne Not und Druck zu übernehmen. In der Forschungsliteratur ist jedenfalls längst bekannt, dass Demokratien und die sie stützende Marktwirtschaft keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern – wie jedes System – zur Erosion neigen und besondere Anstrengungen verlangen, wenn sie länger bestehen bleiben sollen.<sup>35</sup>

Und schließlich: Westliche Demokratien haben neben einem ökologischen auch ein *demografisches Nachhaltigkeitsproblem*: In *keiner* westlichen Demokratie ist es bisher gelungen, eine bestandserhaltende Geburtenrate zu erreichen.

Weil man solche radikalen, an die ›Wurzel‹ gehenden Fragen allerdings nicht hören will, fristet Nietzsche ein intellektuelles Nischendasein. Er mutet uns nämlich etwas zu – angefangen von der Verteidigung der Ungleichheit durch den Aufweis ihrer evolutionären Unvermeidbarkeit und ökonomischen Nützlichkeit bis hin zu der sich abzeichnenden Möglichkeit, dass die

Suche nach der besten Staatsordnung nicht durch abstrakte Überlegungen und Rechthaberei, sondern evolutionär entschieden wird: durch Demografie, Disziplin und Wirtschaftswachstum.

Kurz: Eine ernsthafte Rezeption Nietzsches würde zu intellektuellen und politischen Herausforderungen für alle führen. Man kann das als spannend und bereichernd empfinden; in jedem Fall ist es an der Zeit, sie in Angriff zu nehmen.

### **Schluss: Plädoyer für eine heuristisch aufgeklärte Lektüre von Nietzsche-Texten**

Sollte das kleinliche Fachbereichsdenken unserer Universitäten weiter abnehmen und hochgradigen interdisziplinären Studien Raum geben, dann würde die Anzahl weiterführender Untersuchungen über Nietzsche gewiss noch zunehmen.

Walter Kaufmann<sup>36</sup>

Kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück und fragen: War Nietzsche ein Humanist? Ich möchte diese Frage hier so beantworten:

– Ja, denn er motivierte zu einer illusionslosen Wahrnehmung der Realität – nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen ihrer Lebensdienlichkeit. In einem evolutionären Universum gibt es schließlich keine „Ruhe“. Also müssen wir *durch Anpassung die Veränderungen bewältigen*.

– Ja, denn sein „Nihilismus“ ist die Konsequenz aus der Einsicht, dass man sich bei der Festlegung von Zielen nicht auf *ewige Werte* berufen kann – auch deshalb, weil wir nicht wissen, welche Werte künftig zur Bewältigung veränderter Lebenssituationen erforderlich sein werden. Zwar haben sich unsere prognostischen Fähig-

keiten erheblich ausgeweitet; wir können beispielsweise viele Kometen oder Asteroiden schon weit im Voraus sehen und sogar mögliche Einschlagstellen prognostizieren. Aber das bedeutet nicht, dass dieses *Begreifen* immer möglich ist und in ein erfolgreiches *Eingreifen* münden kann. – Ja, denn sein ›Nihilismus‹ bedeutet, sich an einem Suchprozess nach *neuen* Erkenntnissen und Werten zu beteiligen, indem man ›nichts‹ als gegeben annimmt und zur guten alten kritisch-rationalistischen Tugend zurückkehrt, Fehler und Fehldeutungen durch Kritik und Selbstkritik zu überwinden.

– Ja, denn er forderte im Geiste Pindars und eines humanistischen Individualismus immer wieder dazu auf: „Werde, der du bist!“ Die menschlichen Potenziale werden nämlich bei den allfälligen Anpassungsprozessen dringend gebraucht.

– Ja, denn er dringt darauf, Erkennen und Handeln nicht auf das Jenseits, sondern auf das Diesseits auszurichten: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden!“<sup>37</sup>

– Ja, denn er fordert durch sein Beispiel dazu auf, die Wissenschaften der jeweiligen Zeit intensiv zu rezipieren und unsere Philosophien nicht an der bedeutendsten Errungenschaft des menschlichen Geistes vorbei zu entwickeln: eben der Wissenschaft. Zwar unterwarf Nietzsche sich nicht den üblichen Formen wissenschaftlicher Abhandlungen: Seine oft aphoristischen Werke weisen auf den ersten Blick weder eine durchgängige Argumentation noch einen wissenschaftlichen Apparat mit Zitaten und Nachweisen auf. Umso mehr aber war er den *Normen* wissenschaftlicher Abhandlungen verpflichtet: Die Idee der Wahrheit war für ihn selbst dann noch

ein außerordentlich hohes Gut, als er ihre soziale und intellektuelle Funktion, ihre Begrenztheit und Relativität und sogar ihre mangelnde Lebensdienlichkeit feststellen musste.

– Ja, denn er fordert dazu auf, den Menschen in historischer Tiefenperspektive zu betrachten. Das bedeutet: Wir haben eine Geschichte *und* eine Naturgeschichte. Beide lassen *philosophische* Spekulationen über das ›Wesen des Menschen‹ hinfällig werden: „Alle Philosophen haben den gemeinsamen Fehler an sich, dass sie vom gegenwärtigen Menschen ausgehen und durch eine Analyse desselben an’s Ziel zu kommen meinen. [...] Mangel an historischem Sinn ist der Erbfehler aller Philosophen; manche sogar nehmen unversehens die allerjüngste Gestaltung des Menschen [...] als die feste Form, von der man ausgehen müsse. Sie wollen nicht lernen, dass der Mensch geworden ist, dass auch das Erkenntnisvermögen geworden ist [...]“<sup>38</sup>

– Ja, denn er fordert dazu auf, neben Vorgeschichte und Vergangenheit auch die *Zukunft* des Menschen ins Auge zu fassen. Gerade nach dem Verblässen religiös begründeter Zielvorstellungen müsse eine innerweltliche Diskussion über das Ziel kollektiven Handelns geführt werden: „Tausend Ziele gab es bisher, denn tausend Völker gab es. Nur die Fessel der tausend Nacken fehlt noch, es fehlt das eine Ziel. Noch hat die Menschheit kein Ziel. Aber sagt mir doch, meine Brüder: wenn der Menschheit das Ziel noch fehlt, fehlt da nicht auch – sie selber noch?“<sup>39</sup> So gesehen brauchen wir nicht Menschen mit sechs Fingern an einer Hand oder Flughäuten unter den Armen, sondern *Menschen mit neuen Ideen und neuen Praktiken* – und dazu verhilft experimentelles Denken, wie Nietzsche es erfand.

– Ja, denn ihm war nichts Menschliches fremd – nicht nur, weil er die edel erscheinende Außenseite von Menschen, Institutionen und Ideen auf eine weniger edle motivationspsychologische Innenseite zurückzuführen suchte (Menschen sind schließlich biologische Organismen!), sondern auch wegen seiner außerordentlich vielseitigen Interessen: Er rezipierte neben den antiken Klassikern auch die Literatur und Musik seiner Zeit und war auf musikalischem und literarischem Gebiet auch selbst produktiv.<sup>40</sup>

Auch für den heutigen Humanisten gilt also: *Nietzsche lesen lohnt sich!*

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Winter 1884-1885, 31[66], KSA Band 11, S. 397. (Ich weise hier Zitate aus Nietzsches Werken mindestens in folgender Weise nach: *Kurztitel*, Bandnummer der Kritischen Studienausgabe (KSA), Seitenzahl.)

<sup>2</sup> „*Nietzsche ist Protofaschist*.“ So lautet kurz, bündig und kursiv das [Fehl-]Urteil Bernhard Tarecks (1989, S. 12). Vgl. dagegen beispielsweise Neumann (1995, S. 91), der Nietzsche zusammen mit Erich Fromm, Arthur Schopenhauer, Ernst Bloch, Jean-Paul Sartre und anderen Autoren als „Humanisten“ bezeichnet – m.E. mit vollem Recht. Tarecks Urteil zeigt, dass ›Gegen-rechts-sein‹ offenbar schon zu kompetenter Nietzsche-Lektüre befähigt.

<sup>3</sup> So das Urteil Ernst Tugendhats (2000, S. 51); dort auch das nächste Zitat, das er im 100. Todesjahr Nietzsches vertreten zu können meinte. Es bezieht sich auf die (unaufhebbare!) empirische Ungleichheit zwischen den Menschen. Im Interesse humanistischer Symmetrie sei hier hinzugesetzt, dass Nietzsche über die akademische Philosophie seiner eigenen Zeit kaum respektvoller gesprochen hat.

<sup>4</sup> Das ist der Tenor der sozialphilosophisch akzentuierten Kritik von Pfahl-Traugher (2000).

<sup>5</sup> Zu dieser Deutung des Antisemitismus bei Hitler vgl. Heinsohn (1995).

<sup>6</sup> Die Kurfürstin Sophie von Hannover stiftete im Jahre 1691 einen Altarbehang für das Kloster Loc-

cum, in den dieser Sinnspruch eingewoben ist. Vgl. <https://www.sophienschule.de/data-van/festschrift-2000/artikel/0651lebensbild.html>. [Zugriff: 14.3.2022]

<sup>7</sup> Darauf weist mit Recht Schmidt (2000) hin.

<sup>8</sup> Nietzsche, *Zarathustra* I, KSA Band 4, S. 86.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Edith Düsings (2006) ausgezeichnetes Buch, das mit Kaufmann (1950/1982) und Ottmann (1987) m.E. zu den besten deutschsprachigen Nietzsche-Interpretationen gehört, die ich kenne.

<sup>10</sup> URL: <http://www.f-nietzsche.de/philos.htm>. Hier finden Lesende zahlreiche eigene Arbeiten Walthers, aber auch eine umfangreiche Sammlung von Rezensionen und Aufsätzen anderer Autoren über Nietzsche. Die Website sei allen Nietzsche-Interessierten dringend ans Herz gelegt. Sie bestätigt die Einsicht Paul Feyerabends: Intellektuell relevante Arbeiten finde man auch außerhalb der Universitäten (Feyerabend 1979/1981, bes. S. 123-133 zum Verhältnis von Demokratie und Wissenschaft sowie S. 167-180 zur politischen Rolle von Experten in der Demokratie).

<sup>11</sup> In ähnlicher Weise äußert sich der amerikanische Nietzsche-Forscher Walter Kaufmann (1950/1982, S. 84): „Nietzsches Bücher lassen sich leichter lesen, aber schwerer verstehen, als die Bücher fast jedes anderen Denkers.“

<sup>12</sup> Knoll (2011), S. 266. Vgl. dazu Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*, KSA Band 2, S. 362, und vor allem *Morgenröthe*, KSA Band 3, S. 244: „Nie Etwas zurückhalten oder dir verschweigen, was gegen deinen Gedanken gedacht werden kann! Gelobe es dir! Es gehört zur ersten Redlichkeit des Denkens. Du musst jeden Tag auch einen Feldzug gegen dich selber führen.“

<sup>13</sup> Nietzsche, *Morgenröthe*, KSA Band 4, S. 89. H.i.O.

<sup>14</sup> Vgl. etwa Markl (1995): „Auch heute noch, bald 150 Jahre nach Darwins ernüchterndem Blick auf die Naturgeschichte, sind wir weit davon entfernt, dass alle die Tragweite seiner Erkenntnisse verstehen, geschweige denn akzeptieren.“

<sup>15</sup> Die Schlagzeile des Ankündigungsbeitrages auf der Titelseite der *New York Times* vom 6.5.2019 lautet: „Wildlife Facing Extinction Risk All Over Globe“.

<sup>16</sup> Das folgende Transkript des Sendungsverlaufs bezieht sich auf den Zeitraum ab Minute 14:45.

<sup>17</sup> Darunter versteht man den entgangenen Nutzen einer nicht gewählten Handlungsalternative.

<sup>18</sup> Vgl. etwa die „Rückkehr“ der Biber, Kegelrobben, Wölfe und vieler anderer Lebewesen. Bestandsgefährdet, wie man es nennt, sind wohl lediglich einige Großsäuger. Man beachte, dass auch hier ein ungerne gesehenes moralisches Problem vorliegt: Der Aufwand für die Erhaltung dieser Großsäuger muss zu den Schäden für die Menschen in Beziehung gesetzt werden, die in ihren Lebensvollzügen unzumutbar eingeschränkt werden (man denke an Großkatzen), sowie zu den alternativen Verwendungsmöglichkeiten für die aufgewendeten Gelder. Am besten ist es wohl für Tier und Mensch, wenn man mit den Tieren (*horribile dictu!*) Geld verdienen kann; das schützt sie *und* hilft den betroffenen Menschen.

<sup>19</sup> Das hier vorliegende Dilemma (Ist Veränderung wünschenswert? Ist sie vielleicht sogar gefährlich?) ist eines ältesten der Politischen Philosophie. Vgl. dazu Kap. 4 („Ruhe und Veränderung“) in Popper (1945/2003).

<sup>20</sup> Diesen Ausdruck verwendet Karl Marx im Ersten Band vom ›Kapital‹ (Marx 1867/1962), S. 192: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber.“

<sup>21</sup> Für diese Epoche hat sich, einer Anregung des Atmosphärenforschers Paul Crutzen folgend, die Bezeichnung „Anthropozän“ eingebürgert (vgl. etwa Crutzen und Stoermer 2000). Der Ausdruck steht für die geologisch nachweisbaren Auswirkungen menschlicher Aktivitäten. Es ist allerdings umstritten, ob diese erdgeschichtliche Epoche erst um 1800 oder nicht doch schon nach der letzten Eiszeit begonnen hat. Als anschauliches Beispiel für das Anthropozän mag der naturphilosophisch hochbedeutende Umstand gelten, dass das Gerät, das die meisten Elemente aus der Erdkruste in sich vereinigt, das Smartphone/iPhone ist (Bookhagen und Bastian 2020). Der Begriff „Anthropozän“ ist m.E. allerdings normativ kontaminiert, da ›der Mensch‹ (wer genau, und wie? Menschen mit dem Willen zur Macht?) aufgefordert ist, dieses neue Erdzeitalter doch so schnell wie möglich zu beenden. Ich teile den hier vorausgesetzten sozialistischen Globalgestaltungs-Optimismus allerdings nicht. Zur Kritik vgl. schon Dahrendorf (1983), S. 16-24; zu den totalitären Gefahren dieses Denkens Dahrendorf (2006).

<sup>22</sup> Düsing (2006), S. 285. Im Original lautet Ziffer 115 der *Nachgelassenen Fragmente* der Jahre 1885-1887 so: „Der interpretative Charakter alles Geschehens.– Es gibt kein Ereigniß an sich. Was geschieht, ist eine Gruppe von Erscheinungen *ausgelesen* und zusammengefaßt von einem interpretierenden [sic] Wesen.“ (Nietzsche, KSA, Band 12, S. 38; H.i.O.) Das gilt sogar für den Klimawandel: Die Beobachtungen erzwingen keine bestimmte Erklärung, denn Phänomene wie die Abschwächung des Erdmagnetfeldes seit (man lese und staune) 160 Jahren könnten Alternativen zur Erklärung der Erderwärmung durch den CO<sub>2</sub>-Eintrag werden. Man versteht aber, dass diese Zusammenhänge nicht im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten staatlicher Universitäten stehen, denn das Magnetfeld lässt sich nicht besteuern. Zum prinzipiellen Phänomen vgl. Glatzmaier und Olson (2005); zur historischen Periodizität der Abschwächung des Erdmagnetfeldes vgl. Cooper et al. (2021); zur aktuell beschleunigten Wanderung des magnetischen Nordpols als Vorbote eines Polsprungs vgl. Berndorff (2019).

<sup>23</sup> Vgl. dazu den Aufsatz „Zwei Seiten des Alltagsverstandes: ein Plädoyer für den Realismus des Alltagsverstandes und gegen die Erkenntnistheorie des Alltagsverstandes“. In: Popper (1973/1984), Kap. 2.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Reed (2016); Wilson et al. (2014); für Eilige: Schimpansenkrieg von Gombe. In: WIKIPEDIA, <https://tinyurl.com/2nn6nk46> [abgerufen am 12.5.2022]; dort auch eine gute verhaltensbiologische und anthropologische Interpretation der Befunde.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Buskes (2008), Neukamm (2014) und vor allem Vollmer (2017).

<sup>26</sup> Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1884-1885*, KSA Band 11, S. 611. Im Original nicht kursiv, sondern gesperrt gedruckt.

<sup>27</sup> Becker hat mit seiner zweiten Frau, Guity Nashat Becker, ein allgemein verständliches Buch geschrieben, in dem sie seinen Ansatz auf zahlreiche Bereiche menschlichen Lebens anwenden (Becker und Becker 1998). Es besteht aus einer Sammlung von thematisch geordneten Zeitungskolumnen und kann durch seine Themenbreite zur Illustration des obigen Nietzsche-Zitats dienen. Ein weiteres, akademisch etwas anspruchsvolleres, aber für Laien immer noch gut lesbares Buch ist McKenzie und Tullock (1978/1984), zu dem unser Mitherausgeber Hans Albert ein Vorwort beigesteuert hat. Akademische Standardarbeiten sind Kirchgässner (1991) sowie Ramb und Tietzel (1993).

<sup>28</sup> Erstaunlicherweise wird in der publizistischen Diskussion um den ökonomischen Ansatz übersehen, dass er sich nahtlos in eine darwinistische, genauer: soziobiologische Forschungstradition einfügt. Vgl. etwa Becker (1982), Kap. 13 („Altruismus, Egoismus und genetische Eignung: Ökonomie und Soziobiologie“). Wer eine naturalistische Weltauffassung vertritt, kommt also an einer überfälligen Rezeption ökonomischen Denkens nicht vorbei. Hilfreich ist dabei Andersen (2015).

<sup>29</sup> Das gilt sogar für die Erklärung des Verhaltens von Wissenschaftlern: Auch sie haben Eigeninteressen, die ihre Forschung beeinflussen. Vgl. dazu Lütge (2001). Auch Friedrich Nietzsche war bereits die Bedeutung ökonomischer Tauschbeziehungen für die Entwicklung des Denkens bekannt. Vgl. dazu Enkelmann (2011).

<sup>30</sup> Vgl. dazu Radnitzky und Bernholz (1987). Zum methodologischen Status des *Homo oeconomicus* vgl. Suchanek (1993) und (1994). Zu Gary Becker gibt es einen gut zugänglichen Sammelband aus jüngerer Zeit (Pies und Leschke 1998). Weitere gemeinverständliche Arbeiten zur Politischen Ökonomie des Kapitalismus sind (aus der Rational-Choice-Perspektive) Weede (1990) und (2003), sowie neuerdings Pies (2022).

<sup>31</sup> Richard Wagner hat kurz vor seinem Tode seiner zweiten Frau Cosima ein denkwürdiges Kompliment gemacht: „Alle 5.000 Jahre glückt es.“ (Eger 2010). Das mag deutlich übertrieben sein, aber die empirischen Scheidungsraten und Trennungen zeigen, dass es Männern und Frauen bei weitem noch nicht immer gelingt, ihre Beziehungen auf Augenhöhe zum gegenseitigen Vorteil zu gestalten und so eine produktive *Machtbalance* zu erzeugen.

<sup>32</sup> Ich halte die systematische Suche nach solchen *sozialen* Kipp-Punkten wissenschaftlich übrigens für viel bedeutsamer als die Suche nach *klimatologischen* Kipp-Punkten: Sie sind für den Einzelnen objektiv viel gefährlicher und werden viel früher zu Problemen führen; und im Gegensatz zur Bewahrung des Weltklimas haben wir etwas realistischere Chancen, soziale Kipp-Punkte zu vermeiden. Zu diesem Konzept vgl. Engel (2009), S. 82-88 und (2021), S. 129, Anm. 29.

<sup>33</sup> Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1880-1992*, 11[172], KSA Band 9, S. 507.

<sup>34</sup> Nietzsche, *Ecce Homo*, KSA Band 6, S. 365.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Olson (1985/1991); Weede (1990) und (1992); Creveld (1999) und (2017).

<sup>36</sup> Kaufmann (1950/1982), S. XXIV.

<sup>37</sup> Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* I, KSA Band 4, S. 15. Es muss kaum betont werden, dass Nietzsches Denken auch ein ausgezeichnetes Antidot gegen *Diesseits*-Hoffnungen ist.

<sup>38</sup> Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches* I, KSA Band 2, S. 24.

<sup>39</sup> Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* I, KSA Band 4, S. 76.

<sup>40</sup> Vgl. dazu Walther (2000).

## Literatur:

Andersen, Esben Sloth (2015): *Joseph A. Schumpeter. Eine Theorie der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Evolution*. Berlin: Duncker & Humblot.

Becker, Gary S. (1982): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr (Siebeck).

Becker, Gary S. / Becker, Guity Nashat (1998): *Die Ökonomik des Alltags*. Übersetzt von Gerhard Engel. Tübingen: Mohr (Siebeck) UTB.

Berndorff, Jan (2019): Der Nordpol wandert nicht mehr – er rennt. In: *Der Tagesspiegel*, 28.01.2019, <https://tinyurl.com/3pc97s27>. [Abgerufen am 13.5.2022]

Bookhagen, Britta / Bastian, Dennis (2020): Metalle in Smartphones. In: *Deutsche Rohstoffagentur, CommodityTopNews*, <https://tinyurl.com/2p8bk6kz>.

Buskes, Chris (2008): *Evolutionär denken. Darwins Einfluss auf unser Weltbild*. Darmstadt: Primus.

Cooper, Alan (2021): A global environmental crisis 42.000 years ago. In: *Science*, Vol 371, Issue 6531, S. 811-818.

Creveld, Martin van (1999): *Aufstieg und Untergang des Staates*. München: Gerling Akademie Verlag.

Creveld, Martin van (2017): *Wir Weicheier. Warum wir uns nicht mehr wehren können und was dagegen zu tun ist*. Graz: Ares-Verlag.

Creveld, Martin van (2018): *Gleichheit. Das falsche Versprechen*. Lüdinghausen und Berlin: Manuscriptum.

Crutzen, Paul J. / Stoermer, Eugene F. (2000): The „Anthropocene“. In: *IGBP Global Change Newsletter*, Nr. 41 (Mai), S. 17-18.

Dahrendorf, Ralf (1983): *Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Dahrendorf, Ralf (2006): *Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung*. München: Beck.

Düsing, Edith (2006): *Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus*. München: Fink.

Eger, Manfred (2010): „Alle 5000 Jahre glückt es.“ *Richard und Cosima Wagner: Zeugnisse einer außergewöhnlichen Verbindung*. Tutzing: Hans Schneider.

Engel, Gerhard (2009): „Menschengemachter Klimawandel“? Ein Symposium. In: *Aufklärung und Kritik* 16, Heft 1, S. 65-93.

Engel, Gerhard (2021): Seneca als klassischer Politikberater. In: *Aufklärung und Kritik* 28, Heft 1, S. 108-132.

Enkelmann, Wolf Dieter (2011): Das „Thier, das versprechen darf“ und die Bedeutung der Gläubiger-Schuldner-Beziehung für Entstehung und Perspektive des Denkens. In: Heit et al. (Hrsg., 2011), S. 391-400.

Feyerabend, Paul (1979/1981): *Erkenntnis für freie Menschen*. Veränderte Ausgabe. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gerhardt, Volker (2000): Die Erfindung eines Weisen. Zur Einleitung in Nietzsches *Zarathustra*. In: Gerhardt, Volker (Hrsg.): *Friedrich Nietzsche – Also sprach Zarathustra*. Berlin: Akademie-Verlag, S. 1-15.

Gerhardt, Volker (2000a): Art. „Wille zur Macht“. In: Ottmann, Henning (Hrsg.) *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 551-555.

Glatzmaier, Gary A. / Olson, Peter (2005): Geheimnisvoller Geodynamo. In: *Spektrum der Wissenschaft*, Heft 9, S. 54-61.

Graziani, Julie (2019): Redebeiträge in der Sendung „28 minutes“ vom 10.05.2019, ARTE.



- Heinsohn, Gunnar (1995): *Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Heit, Helmut / Abel, Günter / Brusotti, Marco (Hrsg., 2011): *Nietzsches Wissenschaftsphilosophie. Hintergründe, Wirkungen und Aktualität*. Berlin: de Gruyter.
- Jaspers, Karl (1936/1981): *Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens*. 4., unveränderte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kaufmann, Walter (1950/1982): *Nietzsche. Philosoph – Psychologe – Antichrist*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kirchgässner, Gebhard (1991): *Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Knoll, Manuel (2011): Nietzsches Kritik am wissenschaftlichen Willen zur Wahrheit. In: Heit et al. (Hrsg., 2011), S. 257-270.
- Kuhn, Elisabeth (2000): Art. „Nihilismus“. In: Ottmann, Henning (Hrsg.) *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 293-298.
- Lakatos, Imre (1974): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. In: Lakatos, Imre / Musgrave, Alan (Hrsg.): *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig: Vieweg, S. 89-189.
- Lütge, Christoph (2001): *Ökonomische Wissenschaftstheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Marxl, Hubert (1995): Pflicht zur Widernatürlichkeit. In: *DER SPIEGEL* 48 (1995), S. 206-207.
- Marx, Karl (1867/1962): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Band I. Nach der vierten, von Friedrich Engels herausgegebenen Auflage 1890. Berlin: Dietz.
- McKenzie, Richard B. / Tullock, Gordon (1978/1984): *Homo oeconomicus. Ökonomische Dimensionen des Alltags*. Mit einem Vorwort von Hans Albert. Frankfurt am Main: Campus.
- Montinari,azzino (1982): *Nietzsche lesen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Neukamm, Martin (Hrsg., 2014): *Darwin heute. Evolution als Leitbild in den modernen Wissenschaften*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Neumann, Johannes (1995): Zur gesellschaftlichen Stellung, Entwicklung und Wandlung des modernen Atheismus. In: *Aufklärung und Kritik* 2, Heft 1, S. 80-99.
- Nietzsche, Friedrich: *Kritische Studienausgabe*. 2. Auflage. Hrsg. von Giorgio Colli undazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag und Berlin / New York: de Gruyter 1988.
- Olson, Mancur (1985/1991): *Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum, Stagflation und soziale Starrheit*. Tübingen: Mohr (Siebeck). 2. Auflage.
- Ottmann, Henning (1987): *Philosophie und Politik bei Nietzsche*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Pfahl-Traugber, Armin (2000): Friedrich Nietzsche – ein ideologischer Wegbereiter des Hitler-Regimes? Zu den politischen Auffassungen des Philosophen und deren Gemeinsamkeiten mit denen des Nationalsozialismus. In: *Aufklärung und Kritik, Sonderheft 4, Schwerpunkt: Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag*, S. 14-27.
- Pies, Ingo (2022): Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand. In: *Aufklärung und Kritik* 29 (2022), Heft 1, S. 8-23.
- Pies, Ingo / Leschke, Martin (Hrsg., 1998): *Gary Beckers ökonomischer Imperialismus*. Tübingen: Mohr (Siebeck). [= Konzepte der Gesellschaftstheorie, Band 4]
- Popper, Karl R. (1945/2003): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons*. Hrsg. von Hubert Kiesewetter. 8. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck. [= Gesammelte Werke 5]

- Popper, Karl R. (1963/2009): Zurück zu den Vorsokratikern. In: *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. Hrsg. von Herbert Keuth. 2. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 210-256. [= Gesammelte Werke 10]
- Popper, Karl R. (1973/1984): *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. 4., verb. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Radnitzky, Gerard und Bernholz, Peter (1987): *Economic Imperialism. The Economic Method Applied Outside the Field of Economics*. New York: Paragon.
- Ramb, Bernd-Thomas / Tietzel, Manfred (Hrsg., 1993): *Ökonomische Verhaltenstheorie*. München: Vahlen.
- Reed, James (2016): *Rise of the Warrior Apes*. Fernseh-Dokumentation. Deutsche Fassung: Kampf der Kriegeraffen. ZDF, 21.09.2018. <https://www.youtube.com/watch?v=tm5nsCKZxb4>.
- Schmidt, Hermann Josef (2000): Gegen weitere Entschärfung der Provokation Nietzsche. In: *Aufklärung und Kritik, Sonderheft 4, Schwerpunkt „Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag“*, S. 87-97.
- Stegmüller, Wolfgang (1960/1978): *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung*. Band I. 6. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Suchanek, Andreas (1993): *Der Homo oeconomicus als Heuristik*. In: Diskussionsbeiträge der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt der Katholischen Universität Eichstätt.
- Suchanek, Andreas (1994): Ist der Mensch ein *Homo oeconomicus*? In: *Europaforum Philosophie*, März, S. 40-48.
- Taureck, Bernhard H. F. (1989): *Nietzsche und der Faschismus. Eine Studie über Nietzsches politische Philosophie und ihre Folgen*. Hamburg: Junius.
- Tugendhat, Ernst (2000): Der Wille zur Macht. In: *Die ZEIT*, Nr. 38 (2000), S. 51.
- Vollmer, Gerhard (2017): *Im Lichte der Evolution. Darwin in Wissenschaft und Philosophie*. Stuttgart: Hirzel.
- Walther, Helmut (2000): Nietzsche als Komponist. In: *Aufklärung und Kritik, Sonderheft 4, Schwerpunkt „Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag“*, S. 52-68.
- Weede, Erich (1990): *Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Zur Soziologie der kapitalistischen Marktwirtschaft und der Demokratie*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weede, Erich (1992): *Mensch und Gesellschaft. Soziologie aus der Perspektive des methodologischen Individualismus*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weede, Erich (2003): *Mensch, Markt und Staat. Plädoyer für eine Wirtschaftsordnung für unvollkommene Menschen*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wilson, Michael et al. (2014): Lethal aggression in Pan is better explained by adaptive strategies than human impacts. In: *Nature*, 513 (2014), S. 414-417.

#### **Zum Autor:**

Dr. Gerhard Engel, geb. 1951, ist Philosoph und Präsidiumsmitglied der Humanistischen Akademie sowie Mitherausgeber von *Aufklärung & Kritik*. Seine Arbeitsgebiete sind Humanismus, Evolutionärer Humanismus, Kulturphilosophie, Metaphilosophie, Politische Philosophie und Wirtschaftsethik.